Unverkäufliche Leseprobe aus:

Katrin Bauerfeind

Mir fehlt ein Tag zwischen Sonntag und Montag

Geschichten vom schönen Scheitern

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

- 01 Gegen offene Türen rennen –
Ein Geleitwort von mir selbst 8
- 02 Scheitern an Warnhinweisen:
Auf eine Zigarette mit Albert Camus 10
- 03 Ich fahr' lässig
oder Scheitern am Individualismus ... 16
- 04 Drei Bier mit dem Vater von Helmut
oder Kein Tattoo, kein Piercing, nichts 21
- 05 Dialekt der Aufklärung
oder Ich in New York
(zwischen Stuttgart und Ulm) 25
- 06 Die Anti-Hochzeit 28
- 07 Ich geh als Stecknadel –
Scheitern am Heiraten 32
- 08 Scheitern am Sport ...
... ideal für Einsteiger! 37
- 09 Bio und Rhythmus
oder Scheitern an Weckern 43
- 10 Katrin Bauerfeinds gesammelte Macken 48
- 11 Rückwärts und rumpelig 56
- 12 Der trojanische Kerzenständer
oder Scheitern am Wegwerfen 59
- 13 Der Dominostein-Effekt
oder Scheitern am Erledigen 67

- 14 Die zitternde Seele von Frau Bauerfeind
oder Vom Scheitern mit Schamanen 70
- 15 Intensive Stationen
oder Fernsehen ist jetzt Blumenkohl 75
- 16 Der 3sat-Kreisverkehr 78
- 17 Blasenschwach und ungeschminkt
oder Scheitern mit Promistatus 82
- 18 Diagramme und Torten
oder Scheitern an Marktforschung 89
- 19 Fast die schönste Frau der Welt –
Über zweifelhafte Erfolge 93
- 20 Feminismus und andere Zwischenüberschriften 96
- 21 Dann las ich von Olivenöl ...
oder Wie man an Schönheitsidealen scheitert 103
- 22 Drei Sambuca oder Scheitern im Sexshop 109
- 23 Im Bett mit Béla Réthy
oder Wie schlecht ist Sex? 115
- 24 Fleckenteufel
oder Fassung bewahren, Fassung verlieren 120
- 25 Wie ein Sprung vom Zehnmeterbrett
oder Ich kann nicht nein sagen 126
- 26 Leerstand oder Scheitern an Beziehungen 131
- 27 Die kleine Kneipe am Ende der Liebe 145
- 28 Bleiben oder gehen? 150
- 29 Édith Piaf
oder Scheitern an Kurzmitteilungen 151
- 30 Es gibt kein Sushi ... 155
- 31 Spinat auf der Festplatte
oder Wenn aus Menschen Eltern werden 158
- 32 Nachts, betrunken und allein oder
12 Dinge, die mit 30 anders sind als mit 20 164
- 33 Hühnersuppe, Lakritz, Schnabeltasse 168

- 34 30 mit Trara und Tröte
oder Scheitern am Jungbleiben 174
- 35 And here's to you, Mrs. Robinson
oder Die kleinen Fehler unserer Stars 178
- 36 Das Googeln von Knubbeln
oder Scheitern an Selbstdiagnosen 184
- 37 Ich liebe es 187
- 38 Ach du lieber Hamster.
Scheitern an Gott. 191
- 39 Auf geht's, dahin geht's,
im Himmel gibt's Zigarren 197
- 40 Jonas 21 202
- 41 Frau werden – Was uns keiner gesagt hat 207
- 42 Kaputt – Scheitern am Küssen 212
- 43 Kinderkriegen – Was uns keiner gesagt hat 214
- 44 Mein Name ist nicht Bond –
Scheitern am Scheitern 217
- 45 Interview mit mir 221

01

Gegen offene Türen rennen – Ein Geleitwort von mir selbst

Ich wollte nach langer Zeit mal wieder das Yoga-Programm auf der Wii angehen. Das ist nur eine Spielekonsole und kein Fitnesscenter, aber es ist besser als nichts, und mit der Wii kann ich Yoga unter Anleitung machen, aber alleine. Ich habe es auch schon mit anderen in einem richtigen Yoga-Studio versucht, aber wie soll ich mich beim Yoga entspannen, wenn die Trulla neben mir ihre Matte nicht richtig parallel zu meiner ausrichtet?! Ich hab eine leichte Macke mit geraden Kanten. Ich bin ein Fan von geraden Kanten. Ich scheitere oft an solchen Dingen. Und an anderen Menschen, aber dazu später mehr.

Ich habe mir also Spielekonsolenyoga fest vorgenommen. Ganz fest. Dann muss ich feststellen, dass ich keine Batterien mehr für das blöde Plastikbrett habe, das man bei der Wii fürs Yoga braucht. Ich muss also zum Kiosk um die Ecke, aber vielleicht dann doch nicht in den etwas peinlichen Sportsachen. Ich ziehe mich um und kaufe Batterien, um dann zu merken, dass ich jetzt zwar Batterien habe und das blöde Plastikbrett, aber nicht mehr die Wii selbst. Die hat nämlich mein Ex-Freund in unserer alten Wohnung,

was mich daran erinnert, dass ja auch meine Beziehung gescheitert ist ...

Um den Tag nicht kampflos dem Scheitern zu überlassen, gehe ich zum Friseur. Neue Haare sind immer gut. Der Friseur soll mir meine Haare so färben, dass sie aussehen wie die von Blake Lively letztes Jahr. Ein natürliches Kupfer. Ich habe Fotos mitgebracht. Der Friseur sagt, es sei kein Problem. Aber er ist offenbar zu schwul, um nebenbei noch irgendwas anderes zu machen. Eine Ausbildung zum Beispiel. Friseur ist anscheinend mittlerweile so wie Heilpraktiker, Journalist oder Bundespräsident, also offenbar kein Lehrberuf mehr. Jetzt habe ich magentafarbene Haare. Es ist ein ganz normaler Mittwoch, und ich habe magentafarbene Haare. So in etwa ist mein Leben. Eine Abfolge von Fehlschlägen.

Vielleicht finden Sie es übertrieben, daraus ein Drama zu machen oder gar ein Buch. Dann sind Sie vermutlich über vierzig. Ich fürchte, ich bin typisch für meine Generation: so viele Möglichkeiten und am Ende nur das Gefühl, nichts hinzukriegen. Wir haben so viele Chancen und trotzdem meist das Gefühl zu scheitern. Wir haben mehr offene Türen als ein Adventskalender, aber am Ende eben magentafarbene Haare ...

02

Scheitern an Warnhinweisen: Auf eine Zigarette mit Albert Camus

Ich rauche. Seit ich fünfzehn bin, rauche ich. Wir reden hier nicht von der Gelegenheitszigarette zu einem »schönen Glas Wein«, wir reden nicht von der Zigarette mit Freunden, wir reden nicht von der Zigarette danach. Wir reden bei mir eher von der Zigarette dabei. Währenddessen.

Ich habe ein echtes Nikotinproblem, wenn das mit dem Sex zu lange dauert. Ich bin die Marlboro-Frau, nur ohne den Hut, die Kühe, die Landschaft, die Freiheit und die Abenteuer. Ich rauche einfach. Würde ich fürs Rauchen bezahlt, hätte ich mehr Geld als Heidi Klum vor der Scheidung. Vom Nikotinpegel würde ich besser zu Helmut Schmidt passen als Sandra Maischberger. Vielleicht ist in meiner oralen Phase was schiefgelaufen, vielleicht hat meine Mutter mich nicht lange genug gestillt. Fakt ist: Ich rauche. Viele von Ihnen werden das unsympathisch finden. Das ist die normale Reaktion von Nichtrauchern. Ich erwarte auch keinen Applaus und keine Zustimmung, muss aber sagen, dass ich dieses Unentspannte in der Diskussion um den blauen Dunst nicht verstehe.

Rauchen ist gefährlich, keine Frage. Die meisten Raucher werden früher oder später sterben. Aber auf der anderen Seite hat eine Tante von mir beim Kniffeln mal einen halben Dreierpasch verschluckt und wäre daran fast erstickt. (Die ganze Geschichte würde hier zu weit führen, aber es ging darum, dass sie behauptet hatte, man könne auch mit dem Mund würfeln.) Meiner besten Freundin in der Grundschule ist beim Seilchchenspringen die Achillessehne gerissen, und ein Kollege ist neulich im Fitnesscenter über eine Hantel gestolpert und gegen einen Crosstrainer geprallt. Auch das gesunde Leben hat also seine Risiken.

Man wird dafür bewundert, wenn man sich für Red Bull aus zig Kilometern mit einem Fallschirm auf die Erde stürzt, in einem Formel-1-Auto mit 800 PS Woche für Woche im Kreis fährt oder ohne Sauerstoff den Mount Everest besteigt. All das sind Tätigkeiten, die unstrittig genauso sinnlos und gefährlich sind wie Rauchen. Aber nur Zigaretten haben dieses schlechte Image.

Bevor Sie mich also wegen des Rauchens verurteilen, bedenken Sie bitte, dass ich ja auch ganz viele Sachen *nicht* tue, die meine Umwelt ebenfalls gefährden könnten. Ich habe keine Waffen und keine Kinder, ich habe keine ansteckenden übertragbaren Krankheiten, und ich war nie beim Promi-Dinner oder bei *Beckmann*.

Natürlich hab ich schon ein paar mal versucht aufzuhören, aber ich scheitere jedes Mal und mittlerweile auch ganz gerne. Scheitern am Nichtrauchen ist der Einstieg ins schönere Scheitern.

Romy Schneider und Marlene Dietrich haben geraucht, Mutter Beimer nicht, Audrey Hepburn und Brigitte Bardot haben geraucht, Kristina Schröder nicht, Bette Davis hat mehr geraucht als der Ätna, Veronica Ferres war dagegen

2001 »Nichtraucherin des Jahres«. Von Hitler wollen wir gar nicht erst reden. Der war nicht nur Nichtraucher, sondern auch Vegetarier. Sie verstehen, worauf ich hinauswill?

Die Warnhinweise auf den Zigarettenpackungen sollen nach dem Willen der EU demnächst noch größer und drastischer werden. Ich finde das unhöflich. Man klebt auch keine Bilder einer ängstlichen Kuh auf ein halbes Pfund Hackfleisch. Man zeigt uns bei IKEA nicht die Paare, die sich im Bettenmodell »Lillebror« nachhaltig zerstritten haben, und auf einer Packung Fritten bei McDonald's ist kein Bild von Reiner Calmund. Warum muss ich mir also ausgerechnet bei Zigaretten diese Ermahnung gefallen lassen?

Demnächst darf man in der Öffentlichkeit gar nicht mehr rauchen. Mir gefällt das nicht. Ich finde, wenn man das Haus verlässt und sich damit in die Öffentlichkeit begibt, muss man damit rechnen, dort Dinge zu erleben, die einem nicht gefallen. Das ist nicht nur das Risiko von Öffentlichkeit, das ist auch der Sinn. Sonst erlebt man gar nichts Neues mehr und bleibt nur unter sich. Wohin das führt, kann man am englischen Königshaus sehen. Man nennt es Inzest, und es sieht aus wie Prinz Charles.

Ich bin privat zum Beispiel gegen große Kopfhörer auf Leuten, die am Verkehr teilnehmen, ich finde Strass an Sachen, die man anzieht, fragwürdig, und ich bin gegen japanische Touristengruppen. Ohne Grund. Aber ich finde, ich muss in einem Café damit leben, dass bestrasste Japaner am Nachbartisch große Kopfhörer tragen. Vielleicht ist in der Gruppe sogar zufällig jemand, der mir erklärt, was es mit Mangas auf sich hat oder mit diesen Automaten, an denen man in Japan getragene Mädchenunterwäsche kaufen kann. Soll heißen, Risiken bergen immer auch Chancen. Wenn Öffentlichkeit nur noch dazu da ist, mich vor

allem, was anders ist, abzuschirmen und der Staat nur noch dafür sorgt, mich vor Belästigungen durch andere zu schützen, dann läuft irgendwas schief. Und mit dem Rauchen fängt es an. Dabei, finde ich, ist Rauchen ein Grundrecht.

Seit Anbeginn der Zeit haben die Menschen versucht, dem Leben, dem Alltag zu entkommen. Die ersten Menschen haben sich vielleicht einfach nur im Kreis gedreht, bis ihnen schwindelig war. Aber ich bin sicher, sobald das Feuer entdeckt war, wurde auch geraucht. Ich fand die hochgelobte amerikanische Serie *Mad Men* weitgehend langweilig. Die Serie zeigt allerdings, dass früher wirklich einiges besser war: Da rauchte der Frauenarzt auch bei der Schwangerschaftsuntersuchung und bot nebenbei der werdenden Mutter noch Feuer an.

Klar, wir wollen alle steinalt werden und gesund bleiben und Spaß haben bis ins hohe Alter, aber das sind ja drei Wünsche auf einmal, und seit der Überraschungsei-Werbung wissen wir, dass das nun wirklich nicht geht. Wir können alt und gesund werden, haben dann aber keinen Spaß mehr, oder wir haben Spaß, werden dann aber nicht alt.

Ich sage nicht, dass man ohne Zigaretten keinen Spaß haben kann. Ich habe nur das Gefühl, dass es bei Zigaretten nicht aufhört. Es wird aktuell diskutiert, ob man jungen Mädchen Ohrlöcher stechen darf oder ob das schon Körperverletzung ist, es wird über eine Helmpflicht für Fahrradfahrer nachgedacht, Alkohol soll teurer werden, wir sollen weniger Zucker essen und mehr Sport machen. Die Optimierung geht immer weiter. Wir sollen immer gesünder werden und besser, aber keiner erklärt einem, wozu.

Was ist der Sinn? Es ist wie mit den Fernsehern. Die werden auch immer besser, schärfer, größer und smarter. Aber

was nutzt das, wenn auf diesen Topgeräten am Ende doch nur *Berlin Tag und Nacht* läuft? Was nutzt das geilste Smartphone, wenn wir es nur nutzen, um zu fragen: »Boah, is bei dir auch so langweilig?«

Wir alle werden immer besser, schärfer und smarter. Gerade in meiner Generation hat jeder neun Zusatzausbildungen, sechzehn Praktika, Auslandserfahrung und Computerkenntnisse. Aber was nützt das, wenn man am Ende doch nur eine halbe Stelle an der Uni hat, in der Firma von Onkel Klaus arbeitet oder dort kellnern muss, wo andere brunchen?

Apropos: Das Rauchverbot in Restaurants dient ja auch dazu, die Gesundheit des Personals zu schützen. Wobei erstens viele Restaurants davon profitieren würden, wenn man sich vor dem Essen noch die Geschmacksknospen betäuben könnte, und zweitens dem Personal vermutlich mit einer Erhöhung des Stundenlohns deutlich mehr geholfen wäre.

Ich weiß, dass Rauchen auch meine Gesundheit gefährdet. Man sagt, jede Zigarette nimmt einem drei Minuten des Lebens. Vielleicht sind es allerdings genau die drei Minuten, in denen einem der Arzt am Ende erklärt, dass man nicht mehr lange zu leben hat. Wenn die wegfallen, bin ich nicht böse. Ich möchte ja auch nicht wissen, wie viele Minuten ich schon sinnlos vor roten Ampeln verplempert habe oder in Kassenschlangen hinter Menschen, die nach passendem Kleingeld gesucht haben, oder in Gesprächen mit Redakteuren, die mir erklärt haben, wie Fernsehen geht, oder in Gesprächen mit Männern, die mir erklärt haben, wie die Liebe geht. Mit anderen Worten: Das Leben besteht aus vielen Minuten verplempertes Zeit. In dieser Zeit kann man auch rauchen.

Stellen Sie sich vor, Sie haben sich gerade lange und qualvoll das Rauchen abgewöhnt und stehen jetzt stolz auf dem Deck der Titanic. Und dann kommt der Eisberg. Da werden Sie sich schön ärgern, die Kippen über Bord geworfen zu haben. Oder, um noch mal Camus zu zitieren: »Dagegen verstand ich den Freund, der es sich in den Kopf gesetzt hatte, nicht mehr zu rauchen, und dem dies kraft seines Willens auch gelungen war. Eines Morgens schlug er die Zeitung auf, las, dass die erste Wasserstoffbombe zur Explosion gebracht worden war, erfuhr von ihrer großartigen Wirkung und begab sich stracks in den nächsten Tabakladen.« Camus war Franzose, Philosoph und großer Raucher. Gestorben ist er bei einem Autounfall. Als Beifahrer.

Rauchen ist eine Art qualmende Meditation. Man tut etwas und gleichzeitig nichts. Es ist ein in dünnes Papier gewickelter Kurzurlaub. Gemütlichkeit ohne Qualm ist ähnlich sinnlos wie alkoholfreier Whiskey. Humphrey Bogart in Casablanca mit einem Nikotinpflaster statt einer Zigarette wäre schon deutlich uncooler.

Das Rauchen unterscheidet uns vom Tier. Und das ist nicht von Helmut Schmidt oder Camus oder so. Das ist von mir. (Bitte keinen Applaus – ernstes Thema.)